

Z^ö
6210





Fx. 197
8

Z e
6210

Handschreiben,

In die
Wohledlen und Wohlgelahrten Herren,

S E R R S

Johann Wilhelm
Steinauer,

aus Naumburg, Phil. Baccal.

und

S E R R S

Jonathan Seller,

aus Nördlingen, Phil. Baccal.

als selbige den 20 Febr. 1738 in Leipzig,

Die Magister = Würde

erhielten,

statt eines von der, unter

Sr. Hochedl. dem Herrn Professor Gottsched

im disputiren sich übenden Gesellschaft,

zu überschickenden Glückwunsches,

dem Druck übergeben,

mit einer Ueberschrift, Unterschrift, auch nöthigen Anmerkungen begleitet,

von

M. R.



Leipzig,

gedruckt bey Bernhard Christoph Breitkopf.

69.

Verordnungen

an die

Landeshauptmannschaft und Landräthe

• 2 2 2 2 2

Landeshauptmannschaft

Verordnungen

aus dem Jahre 1778

1778

• 2 2 2 2 2

Landeshauptmannschaft

aus dem Jahre 1778

aus dem Jahre 1778 in Berlin

Die Landeshauptmannschaft

Verordnungen

aus dem Jahre 1778

Landeshauptmannschaft

aus dem Jahre 1778

aus dem Jahre 1778

aus dem Jahre 1778

1778

• 2 2



1778

Landeshauptmannschaft

Sein! das ist allzuviel, die stolze Dichterkunst
 Bergehet sich zu weit. Auch selbst die Vernunft
 Hilft ihren Begnern ist. Wer aber wird es wagen?
 Der Wahrheit Beystand seyn? den Hochmuth niederschlagen?
 Verzeiht, gelehrtes Paar, daß mich der Zorn verführt.
 Der Eifer ist gerecht, der mich anigo rühret.
 Schmerz, Kummer und Verdruß, die meine Seele kränken,
 Verbiethen mir, an Euch und Eure Lust zu denken.
 Zwar weis ich meine Pflicht, warum auf mich die Wahl
 Von jenen Freunden fiel, von der geschwächten Zahl,
 Die Wahn und Vorurtheil in ihrem Busen dämpfet,
 Durch Zweifeln gründlich wird, und um die Eintracht kämpfet;
 Allein, was ist zu thun? Denn Wahrheit, Freundschaft, Pflicht
 Befehlen mir zwar an, ich soll ein Lobgedicht
 Auf Euch und Euren Fleiß, geschickte Freunde, schreiben,
 Und dennoch kann ich nicht bey Eurem Ruhme bleiben,
 Ein allzustarker Trieb reißt meinen ganzen Sinn
 Nur auf das Dichtervolk, und ihre Thorheit, hin.
 Ich weis die Quellen wohl, aus welchen er entspringet,
 Denn daß die freche Schaar, die scherzet, spielt und singet,
 Und sonst nichts anders thut, noch dieses wirklich meynt:
 Sie schüße die Vernunft, und sey der Tugend Freund,
 Das ist mir lächerlich. Doch wenn sie weiter gehet,
 Und glaubet, wer die Kunst zu leyern nicht versteht,
 Der könne nicht gelehret, und kaum vernünftig seyn:
 Da hört das Lachen auf, da nimmt der Zorn mich ein.
 Ihr Freunde, wenn ihr gleich die Dichtkunst stets geliebet,
 Und ihre Schönheit kennt, und sie nach Vergeltung überz
 So ist mir doch bekannt, ihr liebt die Billigkeit,
 Sagt, zürn ich ohne Grund? Kann die Berwegenheit
 Der Dichter weiter gehn? Kann man was ärgers hören,
 Als den verdammten Saß: Des Glaubens heilige Lehren
 Erkläre keiner recht, der nicht ein Dichter sey.
 Ach blind und toller Wahn! verfluchte Kezerey!
 Und ach! wer bringt ihn vor? Wer darf sich das erlauben?
 Ein Redner, welcher glaubt der Kirch und Gott zu dienen.
 Wenn für Eusebien, der ihr euch einst bestimmt,
 O Freunde, noch in Euch der schwächste Funken glimmt,
 So greift den Kezer an; vielleicht läßt er sich führen,
 Und noch durch heiligen Zorn und geistreich Fluchen rühren.
 Mir ist das nicht erlaubt, indem mein freyer Geist
 Die, der Ihr eifrig dient, nicht seine Göttrinn heißt,
 Doch als ein Philosoph darf ich Euch dieses sagen:
 Daß Dichtkunst und Vernunft sich niemals recht vertragen.
 Deswegen folget mir, es stänmt nicht überein,
 Zugleich der Dichtkunst Freund, der Weisheit Meister seyn.
 Ergreifet nur den Schluß, die erste zu verlassen,
 Sonst liebt Minerven nicht, sie wird euch immer hassen.
 Sie ist von andrer Art, als eure Mufen sind,
 Den gleich ein falscher Schwur die Herzen abgewinnt,
 So bald er sich nur reimt. Der muß was weiter wissen,
 Als ein erhitzes Kind recht Güntherisch zu küssen,
 Beglückter Thoren Stolz durch Schmeicheln zu erhöh'n,
 Und was er selbstien thut, an andern doch zu schmäh'n,
 Der ihr gefallen will. Ihr sollt in festen Gründen
 Die Demonstration auf diesen Blättern finden,
 Daß der die Weisheit haßt, sein eigen Glück verfaumt,
 Der unsre Dichtkunst liebt, und deutsche Lieber reimt.

Wollt ihr der Dichter Zahl, der Heiligen * Menge mehrn,
 So müßt ihr die Vernunft bey beyden erst verschöndren.
 Ein † Trieb, den man nur fühlt, und nicht erklären kann,
 Erregt der Andacht Glut, und flammt zum Dichten an.
 Der Fromme, der bey sich die heilige Regung merket,
 Tritt in das leere Faß, von einer Kraft gestärket,
 Die er für göttlich hält; macht der vertrauten Schaar,
 Was ihm sein Geist befiehlt, halb träumend offenbar.
 Der Dichter voll Begier, die Thaten seines Helden
 Durch ein erhabnes Lied der Nachwelt zu vermelden,
 Glaubts, wenn die Phantasie das rege Blut entflammt,
 Er spüre nun den Trieb, der von den Musen stammt.
 Die Stärke jener Kraft, so uns in neuen Bildern
 Das, was wir einst gefühlt, pflegt lebhaft abzuschildern;
 Die ist's, die beyde treibt, und beyder Raserey
 Bemerket ein einzig Wort ††. Der Quell ist einerley.
 Ja hätte Böhme selbst, so heilig er gewesen,
 Nur den Ovidius, statt Theophrasts gelesen,
 Mit Bildern andrer Art den leeren Kopf erfüllt,
 Das eingebohrene Licht, das in ihm wallt und quillt,
 Wär ihm der Dichter Trieb, der würd ihn stets ergehen,
 Und in Corinnen nur sein Ichheits-Centrum setzen.

Man schwärme wie man will, in Reimen oder nicht,
 So ist es doch geschwärm't, es sey nun ein Gedicht,
 Ein ungebundnes Werk. Wer keine Ketten trägt
 Daß weniger als der, den man in Fesseln schlägt.
 Dieß ist der Unterscheid. Ich hab es selbst gefühlt,
 Als ich ein Heldenlied einst Günthern nachgespielt.
 Ich raste dazumal. Mein inneres Empfinden,
 Des bin ich mir bewußt, darauf kann ich mich gründen.
 Hier, Freunde, seht ihr es, das Lied das ich gemacht.
 Ich hab es nicht umsonst in dieses Blatt gebracht.
 Zwar Schluß und Auspuß fehlt; doch könnt ihrs immer lesen,
 Schließt daraus, daß ich einst auch ein Poet gewesen.

D D E.

Im Ton: Eugen ist fort, ihr Musen nach!

Mein Thraso steigt, ihr Musen, auf!
 Auf! Schwestern, von dem Hellenen;
 Singt meines Thraso schnellen Lauf,
 Und die erhaltne Lorberkrone.
 Er zweifelt, schließt, kämpft voller Schwelß,
 Und kriegt den wohlverdienten Preis
 In weniger als vierzehn Tagen.
 Auf! Musen, stimmt die Lejern an,
 Sonst soll, wenn keine spielen kann,
 Silvan die That der Nachwelt sagen.

Was wirkt in mir zum Dichten Lust?
 Was regt in mir den kalten Busen?
 erspür ich euch in meiner Brust,
 Ihr Triebe der gewognen Musen?
 Ja, ja, ich fühle schon den Zug,
 Mich hebt ein ungewohnter Flug,
 Und setzt mich auf Parnassus Spigen.
 Dort, in der Musen Heiligthum,
 Da seh ich Dich voll Preis und Ruhm,
 Gelehrt und tapf'rer Thraso, sitzen.

* Die Quater.

† Der Leser wird gebeten, den Accent auf das Wort Ein zu legen.

†† Enthusiasmus.

Was mehr? Die Wolken thun sich auf,
Es strahlt von göttlichem Lichte.
Der Thron des Zeos, und Zeos darauf
Verblenden mein geschwächt Gesicht.
Ich seh das ganze Götterheer,
Den Mars mit Panzer und Gewehr,
Den Phöbus mit Geschos und Leyer.
Hier zeigt sich Pluto, dorten Pan,
Da kömmt der hinfende Vulkan
Aus Emens unterirdischem Feuer.

Die Schönheit, die amico spricht,
Ist das die Göttinn aus dem Meere?
Ja ja, mein Urtheil trügt mich nicht,
Sie ist es selbst, es ist Cythere.
Ihr Götter, sagt sie, meine Gunst
Ertheilet der bescheidenen Brunnst
Des sittsamen Vulkans die Krone.
Denn weil ihr allzubitzig seyd,
Geb ich mich der Gelassenheit
Des frommen Schmiedes iht zum Lohne.

Und ach! der Himmel schließt sich zu,
Und raubet mir, was ich erblicket.
Wer setzt den Vorwig nun in Ruh?
Wer sagt mir, was mich iht entzückt?
Wer lehr mich dies Gesicht verstehn?
Dort senkt der flüchtige Eyllen
Sich zu mir aus dem Wolkenkreise.
Iht, spricht er, ist dein Wunsch erfüllt,
Da hast du nun das wahre Bild
Von deines Thraso Heldenpreise.

Nein, Freunde, sagt es mir, hab ich nicht recht geschwärmt?
Ihr kennt den Helden ja, um den ich so gelärmt,
Gesehts, verdient er es, daß ich, ihn zu verehren,
Pan, Musen, Zeos, Vulkan, Mars, Phöbus und Cytheren
In dieses Lied gebracht? Ihr sprecht beyde nein.
So gebt es mir auch zu, man müsse rasend seyn,
So bald man dichten will. * Wie feurig wird der singen,
Der alles, was er sagt, nach der Vernunft zu zwingen,
Zwo Stunden überlegt, ob es sich auch wohl schickt,
Daß er den Phöbus hier in eine Zeile rückt?

Fragt alle Dichter selbst. Sie reden von den Musen,
Und dieser Trieb allein begeistert ihren Busen.
Vernunft die schwelget ganz. Hier hat sie nichts zu thun,
Sie dämpft das Feuer nur, drum mag sie immer ruh'n.
Durchleset jedes Blatt, wenn etwan Hygiene
Einst einem aus der Zahl der wohlgerathnen Söhne
Den Lohn des Fleißes giebt: Wenn Themis einen schmückt,
Und ihm den Doctorhut auf beyde Schläfe drückt. **
Geseht, es wären ihr die Augen fest verbunden,
Sie hätte sein Verdienst nur durchs Gewicht gefunden.
Mein Gott! wie raset nicht das ganze Dichterheer!
Neun Strophen schreibt der hin, neun Strophen und nicht mehr,
Und redt von Zug und Flug, von Musen, Kräften, Feuer,
Und daß nur gar nichts fehlt, zuletzt von seiner Leyer.

So quält das Mägdchen † kaum des Lesers zärtlich Ohr,
Durch welches Chapelain einst seinen Ruhm verlorh,
Wie unsre Musen thun, die neue Reime münzen,
Wenn sie ein Blatt Papier gelehrten Freunden zinsen,

* Wer in der Logik geübt ist, wird die Schärfe dieses Schlußes leicht einsehen.
** Die Schläfe sind hier durch eine Metaphore für die Scheitel gesetzt. Diese
Anmerkung ist von der höchsten Nothwendigkeit, damit man sich nicht ein-
bilde, der Doctorhut werde auf die Schläfe gedrückt.

† Chapelains Pucelle d'Oleane.

Das mehr die Sylben reißt, als der berühmte Mann,
Hanns Sachs von Nürenberg, zu seiner Zeit gethan.
Und das Herr Vogel * selbst fast sollte besser machen.
Und doch verbiethen sie den Spöttern scharf zu lachen.
Man folget dem Befehl, und lobt die schöne Hand,
Setzt aber dieß hinzu: Es führe der Verstand
Durch sie die Feder nicht. Aus eben diesem Sode
Sind ihrer noch ein Paar, doch länger aus der Mode. **

Hanns Star von Hasenthal, der aller Klugen Hohn,
Der Dichter Schandfleck ist, baut einen Helikon
Sich gar für seinen Leib: Als hätte man gelesen,
Daß auch ein Harlekin auf dem Parnas gewesen.

Dort äßt ein Dichterchen berühmten Männern nach,
Lernt von der Poesie, mit der es träumend sprach,
Ein ungereimtes Lied; nein, daß ich rechter *** sage,
Ein in Gedichtes Form gedruckte Prose machen. †

Allein wer ist es wohl, der alles das erzählt,
Womit der Dichter Schaar die Thorheit, die sie quält,
Der ganzen Welt entdeckt? Soll dieß vernünftig heißen?
So gebt es mir auch zu, Tartuffens heuchelnd Gleissen
Sey wahre Frömmigkeit; nenn Freundschafft Schmeicheley,
Sprecht, Chloris lebe nur aus Keuschheit allzufrey.
Behauptet was ihr wollt. Ihr könnt es sicher wagen.

Ich werd euch wenigstens den Beyfall nie versagen. ††
Wer Sag mit Sag verknüpft, und gründlich schliessen kann,
Nimmt von der Dichtkunst nicht den dürrn Lorber an.
Allein ein schlechter Geist, zu schwach aus festen Gründen,
Die Wahrheit darzutun, und Schlüsse zu verbinden,
Folgt seiner Phantastie, ersteigt den Helikon,
Und kriegt gar bald den Kranz, der großen Dichter Lohr.

Jedoch das möchte seyn, wenn noch der Tugend Ehre,
Und Wahrheit, und Vernunft, der Dichter Absicht wäre.
Haß, Schmeicheln, was man nur von Lasteren nennen kann,
Giebt ihnen stets den Ton auf ihren Flößen an.
Ein schlüpfrich Bühlerlied, ein bettelnd Lobgedichte,
Ein in erregtem Zorn gereimtes Strafgerichte

Macht ihren ganzen Ruhm. Zwar sieht man auf den Schein,
So soll das Strafgedicht der Wahrheit Beystand seyn.
Es soll der Laster Brut, der Tugend Feinde dämpfen,
Und nur für die Vernunft mit scharfen Waffen kämpfen.
Doch nehmet dem Satir die Larve, die ihn deckt,
Mit der er Feindschafft, Neid und Nachbegier verdeckt,
So seht ihr was er ist. Die Furcht von Frankreichs Dichtern,
Ein feuriger Despreaux macht alle Keimer schüchtern,
Wenn er den Kiel ergreift. Ach! daß der Stämper Schaar
(Dieß ist ihr Schicksal stets) so arm an Mitteln war,
Sonst weiß ich ganz gewiß, sie könnten ihn erweichen,
So wie er Bourfaunt ††† that, die Namen auszustreichen.

Dieß ist der Dichtkunst Schutz, den sie der Wahrheit giebt.
Run, Freunde, sagt es mir, weswegen ihr sie liebt?
Gebraucht doch die Vernunft, bedenkt das Glück der Dichter,
Erweget ihren Lohn, wie mancher strenge Richter
Durchforschet jeden Vers, zergliedert jedes Wort,
Sieht alle Sylben an, und wenn zuletzt ein Ort
Des Ohres Zärtlichkeit durch übeln Klang verleget,
Wenn ein Gedanke matt, ein Beywort falsch gesehet,

* Ein Kaiserl. gekrönter Poete aus dem vorigen Jahrhundert.

** Die Reime, Sode und Mode: sind aus Gantbers Crispin genommen, wie fleißigen Lesern u. Bekrinnen dieses Poeten wird bekannt seyn. Und eben diese Reime sind der zureichende Grund, warum beyde Verse vielmehr so als anders sind.

*** Lebenstein an einem Orte.

† Verse von dieser Art dürfen nicht anders seyn.

†† Hier fehlen 40 Zeilen.

††† Boileau hatte Bourfaunts Namen in seine 7 Satyre gesetzt, an dessen Stelle er nachgehends einen andern schrieb, da ihn Bourfaunt mit Gelbe gedionet.

Ein Ausdruck unrecht ist, wie wird er da erseent!
 Der Dichter ausgelacht! so pflegt man oft aus Neid
 Des kleinsten Fehlers Schein an Günthern anzumerken,
 Als könnte man sich selbst durch Günthers Schwäche stärken.
 Zwar der ist noch beglückt, der Dichter, dessen Lied
 So ein gelehrtes Haupt durch seinen Spott bemüht:
 Doch wenn der Pöbel kömmt, die Schaar der Thoren lärmet,
 Die sich getroffen fühlt, ein toller Heuchler schwärmet
 Und auf den Dichter flucht, ein Schulfuchs sich erhebt,
 Weil ihn ein Blatt verlegt, Apollo dorten sitzt,
 Den Namen buchstabirt, und denn ein neuer Günther
 Auch durch ein Heldenlied, so feurig, als im Winter
 Die stürzen Flüsse sind, den ungerathnen Stax
 Mit schärfern Ruthen peitscht, als Flaccus seinen Thrag:
 Da sieht man erstlich ein, wohin der Mäusen Liebe
 Bethörte Geister führt. Ach! dämpfet doch die Triebe,
 Damit man euch dereinst nicht auf das Denkmaal gräbe:
 Er starb so unglücksvoll, so elend er gelebt.

Ich will mich wenigstens von eurem Haufen trennen,
 Kein Mensch soll künftighin mich einen Dichter nennen.
 Ihr Freunde lacht vielleicht. Ihr seht, ich reime ja,
 Und wo man Reime sieht, ist ein Gedichte da.
 Lacht nicht, Ihr wißt es wohl, das macht nicht zum Poeten,
 Daß einer endlich noch, nach schweren Kindesdächten,
 Ein Blatt zur Welt gebiert, die Zahl der Sylben mißt,
 Zwo Zeilen allezeit mit einer Endung schließt,
 Und: Weiter thut er nichts.

Ich schwöre bey dem Glanze
 Mit dem ein Phöbus † strahlt, und bey dem Lorbeerkranze
 Der H * * * Scheitel ziert, dieß ist es, was ich kann,
 Was braucht es noch den Schwur? Ihr seht es selber an.
 Doch dieß bringt nicht Gefahr, dieß macht daß man uns ehret,
 So gern als Ph * * * den Demagogus höret,
 So gern list eben die ein solch bereimtes Blatt,
 Das weniger Verstand als jenes Reden hat.
 Was macht wohl Vaden groß? Was hat dich, Maß, erhoben?
 Nur Reim und Sylbenmaaß. Verlangt ihr etwa Proben?
 Ihr kennt Levinum ja, den klug und frommen Mann,
 Der preist den edlen Maß der zarten Jugend an,
 Der, meynt er, schicke sich, den giebt er ihr zu lesen,
 Man forscht, was ist der Grund? weil seiner Verse Wesen
 Gar nicht poetisch ist. Seht ihr, die Phöbus liebt,
 Ob euch Levinus wohl den Kindern übergiebt.
 Nein! Maß, der edle Maß, der nicht poetisch dichtet,
 Der ist es, der allein die Jugend unterrichtet,
 Und sie zur Tugend führt. Ich folg ihm eifrig nach,
 O selig! wenn Levin, was er von Mäken sprach,
 Von mir auch einstens spricht! Wie wird für meine Lehren
 Mich nicht der jüngste Sohn des vierten Enkels ehren!
 So geh ich, Mäken gleich, der grauen Ewigkeit
 Mit starken Schritten zu. Troß der Vergessenheit
 Wird man doch stets an mich und meine Lieder denken,
 Und sie, und den Donat, zugleich den Kindern schenken.
 Wenn mich der große Geist, Silen, nur nicht verdringt!
 Der mich, (ich geb es zu,) beynah zur Demuth zwingt.
 Ihr kennt ihn beyderseits; er, der geborne Dichter,
 Der keine Regeln glaubt, verlachtet alle Richter,
 Reimt wie es ihm beliebt, schreibt wie er will und kann,
 Und nimmt von der Vernunft kein strenges Tadeln an.
 Die Fehler, die bey ihm ein jedes Lied erfüllen,
 Entdeckt man ihm umsonst, daß, spricht er, sind nur Grillen.

† Faux brillant.

Ze 6219

TK

Ihm singet * * schlecht, und Haller denkt gemein,
 Von M * * en sagt er noch: Der kann ein Dichter seyn.
 Was Flaccus und Despreaux für kluge Regeln lehren,
 Da fragt er nichts darnach, er pflegt sie nie zu ehren.
 Vernünftig, heißt er matt; es raht was ihm gefällt,
 Und, wie sein Schäfer singt, seufzt kaum ein Opernheld.
 Wenn er Satiren schreibt, so muß man wäselich denken,
 Er borge Wort und Reim aus vollen Bauerschenken:
 Hingegen lobt er auch, so übersteigt er sich,
 Und thut, als rühmt er gar den großen Ludewig.
 Doch schmäht er stets auf die, die groß und niedrig schreiben,
 Und die nicht allemal der Wahrheit treu verbleiben.

O Freunde! der und Was, die sind ein recht Gespann,
 Die haben schon den Sieg, nun denk ich nicht daran,
 Was ich mir vor gewünscht: Es müssen alle Knaben
 Nur Wagen und Silen zu ihren Dichtern haben.
 Ihr aber, wenn Ihr ja nach dieser Ehre strebt,
 Daß man durch Lied und Reim nach seinem Tode lebt,
 So werft die Ketten weg, die die Vernunft gestählet,
 In denen sie die Schaar gemeiner Dichter quälet.
 Der tollen Hingeburt, der frechen Tadlerinn,
 Der grübelnden Critik, der setzt mit tapferm Sinn
 Den Fuß auf Mund und Hals; die müßt ihr niemals hören,
 Sie wird euch allezeit den schönsten Vortrag stören.
 Folgt Ihr mir aber nicht, so hab ichs Euch gesagt,
 Damit Ihr Euch dereinst nicht über mich beklagt;
 Denn ich bin außser Schuld. Mit so viel starken Gründen
 Kämpft H * * * nicht, den Wolf zu überwinden,
 Wie ich bey Euch gebraucht. Seyd Ihr noch nicht vergnügt,
 Daß man die Sylben zählt, und Reim zu Reimen fügt?
 Verlangt Ihr noch Vernunft und Regeln und Gedanken?
 Geh! nur, ich will mich nicht mit Euch noch länger zanken.
 Ach Freunde! wenn mein Blatt Euch dießmal nicht bewegt,
 Wenn das an Euer Herz noch keine Fessel legt,
 Was ich Euch vorgestellt; ist alles sonst vergebens,
 Keim andrer bessert Euch Zeit Eures ganzen Lebens.
 Und solltet Ihr auch einst, was Ihr gethan, bereun,
 So wird es doch zu spät: Ihr werdet elend seyn.

* * *

Nun fehlt zuletzt ein Wunsch, denn dieses wird erfordert,
 Daß, wenn des Dichters Herz in heisser Andacht lodert,
 Da er sein Carmen schließt, aus ihm noch in die Hdh
 Ein feurig Stofsgebet für seinen Helden geh.
 Dieß ist des Liebes Schmuck, so, wie die rothen Bänder
 Der großen Schwerdter Pug, die weissen Absagränder
 Der Schuhe Zierrat sind. Es muß gewünschet seyn.
 So schließ ich denn den Wunsch in diese Zeilen ein:
 Der Himmel woll auf Euch, (dieß ist mein stehend Bitten),
 Glück, Segen, Heit und Wohl in reichem Maasse schütten,
 So viel Ihr tragen könnt; so viel ein jedes Blatt
 Das man ansetz gedruckt, an seinem Schlusse hat;
 So viel man jedesmal in den vergangenen Jahren
 Den Meistern überschickt, und künftig fortzufahren
 Noch ferner senden wird. Mehr fodert nicht von mir,
 Was ich Euch wünschen kann, das sehet alles hier.

Ein guter Freund von mir
 in seinen noch ungedruckten Gedichten.
 Der Wunsch, der billig seht,
 Wird in der besten Welt dem Höfen zugehlet.

Pom Ze 6210

FLK

ULB Halle 3
004 778 731





FL 157
8

Z e
6210

Hendschreiben,
An die
Wohledlen und Wohlgelahrten Herren,

S E R R S

Johann Wilhelm
Steinauer,

aus Naumburg, Phil. Baccal.

und

S E R R S

Jonathan Seller,

aus Nördlingen, Phil. Baccal.

als selbige den 20 Febr. 1738 in Leipzig,

Die Magister = Würde
erhielten,

statt eines von der, unter

Sr. Hochedl. dem Herrn Professor Gottsched
im disputiren sich übenden Gesellschaft,
zu überschickenden Glückwunsches,
dem Druck übergeben,
mit einer Ueberschrift, Unterschrift, auch nöthigen Anmerkungen begleitet,

von
M. R.

Leipzig,

gedruckt bey Bernhard Christoph Breitkopf.

